

# Basketball Junioren

## Basketball ist mehr als Basketball

Seit zwei Jahren wird in Rheinfelden von jungen Spielern Basketball gespielt. Vom Präsidenten des TSV Rheinfelden bin ich nun aufgefordert worden, einen Artikel über die Juniorenmannschaften der Basketballer des TSV zu schreiben. Vor allem, wie es zu diesem erfolgreichen Aufbau kam. Für mich ist es zugleich eine Rückschau und Überlegung, warum es zu einem so hohen Zulauf gekommen ist und warum der zunächst quantitative Erfolg sich eingestellt hat.

Angefangen hat die ganze Geschichte vor zwei Jahren, im Mai/Juni 2002, als ich von meinem Sohn angesprochen wurde, wo er denn Basketball spielen könne. Ich habe ihm zwei verschiedene Vereine gezeigt, bis er dann mit dem eigentlichen Wunsch herausrückte, Basketball mit mir als Trainer in Rheinfelden spielen zu können.

Nach diversen Abklärungen mit der Stadt Rheinfelden und der hervorragenden Zusammenarbeit mit Herr Peter Koller konnten wir dann in Form von Schulsport Rheinfelden eine erste und viele drauf folgende Trainingseinheiten auf die Beine stellen. Wir, das waren, nach einer durchgeführten Werbeaktion an den Primarschulen der Stadt Rheinfelden, ca. 25-30 Jungen und Mädchen, die sich zum ersten Basketball Training einfanden. Der Vorteil dieser Schulsportvariante war die zwanglose Form, die mir die Schulpflege als bewilligende Instanz zugestanden hat. Die SpielerInnen konnten kommen und ausprobieren, ob ihnen Basketball gefällt. Wenn ja, blieben sie. Wenn nicht, gingen sie wieder. Finanzielle oder formale Verpflichtungen entstanden keine. Die meisten blieben.

Nach einer ersten Selektion kristallisierte sich ein Stamm an SpielerInnen mit den Jahrgängen 1991 und 1992 heraus, wobei der Jahrgang 1992 zahlenmässig einiges grösser war. Nach vier Monaten nahmen wir dann innerhalb des Basketballverbandes als Schulsportmannschaft an unserem ersten Turnier teil. Es folgten weitere. Diese Spiele bewirkten im Frühling 2003 den Entschluss, dass die Mannschaft an der offiziellen Meisterschaft des Basketballverbandes teilnehmen wollte.

An dieser Stelle mussten die Weichen neu gestellt werden. Der Basketballverband hätte vielleicht noch den Status Schulsport anerkannt, aber die mit einer Meisterschaftsteilnahme verbundenen Bedingungen (organisatorisch und finanziell) hätten den Rahmen Schulsport bei weitem gesprengt. Also mussten wir uns im Mai/Juni 2003 der bestehenden Basketballabteilung des TSV Rheinfelden anschliessen, da ein Alleingang in Form einer Neugründung eines Vereines keinen Sinn gemacht hätte. Durch die konstruktiven Gespräche mit dem damaligen Präsidenten des TSV Rheinfelden, Franco Mazzi, konnte diese Mannschaft in den TSV Rheinfelden eingebaut werden. Er half uns interne Widerstände der Handballabteilung zu überwinden.

Im Grunde genommen wurde der Erfolg dieser Mannschaft extern durch zwei Namen möglich gemacht: Peter Koller und Franco Mazzi. Diese beiden haben viele der Widerstände wegräumen geholfen und uns den Weg geebnet. Intern gibt es viele Namen. Hervorzuheben sind vor allem viele Eltern, deren Engagement und Kontakt mit- und untereinander immer da war, so dass wir von dieser Seite immer Unterstützung bekamen.

Der Rest ist schnell gesagt. Einmal im Verein, hat diese Mannschaft eine Eigendynamik entwickelt, die es nicht mehr unbedingt nötig machte, weiter die Werbetrommel zu rühren. Wir mussten nur noch mit den richtigen Entscheidungen die Mannschaft auf Kurs halten. Eine dieser Entscheidungen war die Frage, ob der Schulsport beizubehalten sei. Dieses ist geschehen. Und aus dieser Schulsportmannschaft sind im Laufe der Saison 2003/2004 weitere Spieler zum TSV Rheinfeldern gestossen. Die Verbindung Schulsport – Vereinssport war also ein zweiter Garant für die erfolgreiche Entwicklung.

Die Saison verlief dann durchwachsen, also nicht unbedingt optimal. Und in dieser Saison habe ich wieder mal etwas wesentliches gelernt respektive bestätigt bekommen. Bei meinem ersten oder zweiten Training im September 2002 im Schulsport habe ich den kleinen Basketballer gesagt, dass sie ungefähr zwei Jahre brauchen, um Basketball so spielen zu können, dass man das, was sie machen, als Basketball erkennen kann. Manchmal war ich im letzten Jahr ungeduldig, weil ich meinen eigenen Rahmen der gesetzten zwei Jahre vergessen habe. Auch habe ich mich immer wieder täuschen lassen von den punktuellen guten Leistungen der Mannschaft, die jedoch noch nicht permanent verfügbar und abrufbar waren. So lagen mitunter wirklich sehr gute und weniger gute Leistungen nur wenige Tage voneinander entfernt.

Mitte der Saison 2003/2004 musste eine weitere Entscheidung getroffen werden. Was passiert mit der Mannschaft? Führen wir eine Mannschaft weiter oder führen wir zwei oder gar drei Mannschaften? Wir entschlossen uns für zwei Mannschaften. Eine ältere Mannschaft (Jahrgang 1990-1992) unter der Leitung von Svetozar Lucic und Andre Honegger sowie eine jüngere Mannschaft (Jahrgang 1992-1993) unter meiner Leitung. Und die dritte Mannschaft (Jahrgang 1994-1996) formiert sich schon im Schulsport. Im zweiten Training des Schulsports in diesem August 2004 waren wieder 25-30 Kinder anwesend, die das gleiche wollten, wie Ihre Altersgenossen zwei Jahre zuvor. Sie wollen einfach ein bisschen Basketball spielen.

Soweit die formalen Abläufe. Es gibt aber auch noch innere Strukturen, die es überhaupt erst ermöglichen, dass die SpielerInnen gerne ins Training kommen, dass sie sich wohl fühlen in der Mannschaft. Dies erkläre ich mir so:

Wir begegnen einander mit Achtung. Ob es nun Kontakte zwischen den SpielerInnen untereinander, mit mir oder mit den Eltern sind, Grundlage ist die gegenseitige Achtung vor dem anderen. Missachtung gegenüber einzelnen oder anderen führt im konkreten Fall zur Verletzung eines Menschen und gibt all jenen, die dieses als Beispiel mitbekommen, die Illusion vor Augen, dass man mittels Missachtung und auf Kosten anderer persönliche Erfolge oder Fortschritte erreichen kann. Eine Spirale, die Neid und Missgunst hervorbringt, würde damit ihren Anfang nehmen.

Jeder einzelne Spieler und jede einzelne Spielerin ist eine individuelle Person. Basketball muss auf diese verschiedenen Individualitäten Rücksicht nehmen. Nur ein Spieler, der sich selber sein kann, wird sich wohl fühlen und wird dieses Wohlsein auch unter die anderen weiter verbreiten. Die Kunst besteht also darin, die SpielerInnen, sich so entwickeln zu lassen, dass sie auf der einen Seite sich selber entfalten, auf der anderen Seite aber die Notwendigkeiten der Technik und Taktik und, ganz wichtig, des Teams erlernen.

Während im Training die individuelle Struktur überwiegen kann, erfordert das (Meisterschafts-)Spiel die kollektive Struktur. Denn wir gewinnen und wir verlieren als Team. Nicht die Fehlersuche bei anderen steht im Vordergrund, sondern die Suche nach Reaktionsmechanismen, wie das Team einzelne Fehler und Schwächen einzelner ohne Schaden für die Mannschaft kompensieren kann. Und wenn dieses Netz der Solidarität erst einmal gespannt ist, werden das Selbstbewusstsein und damit die individuellen Fähigkeiten gestärkt.

Akzeptanz ist ein weiterer Kernbegriff, der wesentlich ist. Jeder von uns befindet sich auf einem individuellen Weg. Wie dieser Weg aussieht, muss jeder selber entscheiden. Wir müssen akzeptieren, dass der eine den gradlinigen Weg auswählt, die andere lieber den Umweg nimmt und ein dritter lieber mit Fehler und Korrekturen lernt. Sehr oft liegt auch eine Kombination vor. Wir lassen einander die Freiheiten diese Wege zu suchen und akzeptieren die Entscheidungen der anderen Person. Manchmal gibt es halt Prioritäten, die wichtiger sind als Basketball. Das ist zu akzeptieren.

Zusammengefasst geht es im Grunde genommen nur darum, ein Klima zu schaffen, in dem jeder sich wohl fühlt und jeder bereit ist, für den anderen einzustehen und jederzeit die volle Leistung und mehr zu bringen.

Eine Kleinigkeit muss noch erwähnt werden. Dieses Modell funktioniert nicht von alleine, vor allem zu Beginn nicht. Es muss geführt werden. Es ist nicht relevant, wer führt, ob dies der Trainer, die Eltern, der Captain oder die Spieler sind, die auf dem Feld Verantwortung übernehmen. Denn führen wird jeder, in der einen oder anderen Rolle. Aber die Führung darf nur dem kollektiven Interesse der Mannschaft verantwortlich sein, darf dabei aber nicht die Wichtigkeit des Individuums vergessen oder vernachlässigen.

Deswegen ist Basketball eben mehr als Basketball, es ist Philosophie.

Michael Lucas